



*Liberaler Mikrokosmos: Strand von Gaza City.*

## Sex in Gaza

**Hamas hin oder her: Junge Palästinenser in Gaza verschaffen sich im Ausnahmezustand ein bisschen sexuelle Freiheit – zum Beispiel im trendigen Strandcafé «Baka» oder «unter dem Tisch».**  
*Von Pierre Heumann und Heidi Levine (Bilder)*

Die 29-jährige Palästinenserin Hadit lacht gerne, auch in Gesellschaft. Aber unter dem strengen Regime der Hamas ist das für sie als Frau verpönt. Mohammed möchte gerne Hand in Hand mit seiner Freundin am Strand von Gaza spazieren gehen. Aber er weiss aus Erfahrung: Er bekäme es mit den strengen Sittenwächtern der Hamas zu tun.

Doch im trendigen Strandcafé «Baka» verzichtet die Hamas darauf, ihre rigiden Moralvorstellungen durchzusetzen. Junge Palästinenser beiderlei Geschlechts finden im «Baka» eine Atmosphäre vor, in der sie sich der erkonservativen Moral der Hamas nicht unterwerfen müssen. Die Frauen und Männer, die hier verkehren, sprechen über Sex und Freundschaften, träumen von der grossen Liebe oder von persönlichen Freiheiten.

Im Café treffen wir eine fröhliche Schar junger Menschen, die ungezwungen miteinander plaudern, lachen, Wasserpfeife rauchen und

Musik hören. Hier wähnt sich beispielsweise der 23-jährige Mohammed glücklich, weil er seiner Freundin «Ich liebe dich» sagen kann, ohne dass er gleich verhaftet wird. (In der konservativen Gesellschaft des Gazastreifens werden Intimitäten ohne Trauschein als unsittlich taxiert und geahndet.) Hadit, eine 29-jährige arbeitslose Anglistin, ist hochgemut, weil sie im «Baka» laut und herzlich lachen darf. (Die Sittenwächter der radikal-islamischen Hamas halten es für unschicklich, wenn eine Frau ihren Emotionen in der Öffentlichkeit freien Lauf lässt.) Und Maha, 22, die Jura und Englisch studiert hat, geniesst es, wenn sie im Freundeskreis die Schischa rauchen kann, ohne dass ihr jemand vorhält, dass sich das für Frauen nicht zieme.

Die liberale Bühne im rückwärtsgewandten Umfeld des Gazastreifens hat Maher al-Baka aufgebaut. Er habe eine Exklave geschaffen, «in der Einschränkungen aufgehoben sind,

welche die Hamas und die Gesellschaft uns aufzwingen», sagt der 34-jährige Wirt.

### Wasserpfeifen für Frauen

Der Gastro-Unternehmer hat den Strandabschnitt, auf dem er das nach seiner Familie benannte Café gebaut hat, von der Stadtverwaltung gemietet. Der Vertrag, der jedes Jahr erneuert werden muss, verbot ursprünglich «illegale Treffen», womit das Treffen von unverheirateten Männern und Frauen gemeint ist. Ein Paragraph untersagte es Frauen zudem, Schischa zu rauchen. «Wir unterschrieben, aber wir setzen die Auflagen nicht durch,» sagt Maher. Sein liberaler Mikrokosmos ist inzwischen etabliert. Dem Strand entlang sind mehrere kleine Inseln der Freiheit für Mann und Frau entstanden. Pionier Maher wertet das als kleinen Sieg über die Fundamentalisten.

Vor einigen Jahren wäre das undenkbar gewesen. Wer versuchte, sich den Regeln des

Hamas-Regimes zu widersetzen, landete im Gefängnis. «Doch plötzlich», meint ein Polizist, «hatten wir zu viele Gefangene.» Die Zellen waren überfüllt. «Oft nahmen wir Paare fest, die verheiratet waren, aber keinen Trauschein bei sich hatten. Darauf mussten wir uns mit Anwälten herumschlagen.»

Dass die Hamas Jugendlichen jetzt etwas mehr Freiheiten einräumt, sei nicht ohne Kampf möglich gewesen, sagt Maher, der Wirt. Hartnäckig musste der gelernte Buchhalter immer wieder gegen Strafmassnahmen der Hamas angehen. Deren Sittenwächter zerstörten Tische oder nahmen den Frauen die Wasserpfeife weg. Vor zwei Jahren liess die Hamas sogar Traktoren auffahren, die den «Sündenpfuhl» dem Sandboden

## Mit «illegalen Treffen» sind Treffen von unverheirateten Männern und Frauen gemeint.

gleichmachten. Doch das war beste Werbung für Mahers Etablissement: «In Gaza», sagt Maher stolz, «sind wir inzwischen ein Symbol für Weltoffenheit.»

Im «Baka» zeigt sich: Es tut sich einiges in Gaza. Die Palästinenser sprechen von «tachte taule» (unter dem Tisch) und meinen damit: Vieles sei heute zumindest im Verborgenen möglich, was vor einigen Jahren undenkbar war.

Frei von beengenden Vorschriften würden sie in Gaza freilich nie sein können, meint Hadit, die von London träumt, wo sie der Fuchtel der konservativen Gesellschaft entkommen will: «Sobald wir europäischen Vorbildern nachleben, wirft uns die Hamas vor, den Westen nachzuäffen.»

Das «Baka» stellt seinen Gästen Wi-Fi kostenlos zur Verfügung, ebenso Strom. In Gaza, wo Elektrizität nur wenige Stunden pro Tag garantiert ist, wird das von den Kunden besonders geschätzt. Der Wirt hat zudem nichts dagegen, wenn man seine Verpflegung von zu Hause mitbringt. Die meisten der rund vierhundert Palästinenser, die täglich zu ihm kommen, könnten sich sonst den Aufenthalt im «Baka», das sie als ihr zweites Zuhause betrachten, nicht leisten. Sein Profit sei bescheiden, sagt er, es gehe ihm vor allem darum, der Jugend eine Alternative zur Fuchtel der Hamas zu bieten.

Die Radikal-Islamisten, die vor elf Jahren die Kontrolle im Gazastreifen an sich rissen, haben die eh schon konservative Gesellschaft mit Zwang islamisiert. Ihre Gesetze zementieren die strengen sozialen Normen im konservativen Gaza. So muss eine unverheiratete Frau, die in Begleitung eines Mannes erwischt wird, nicht nur seitens der Hamas mit gravierenden Folgen rechnen, sondern auch innerhalb ihrer eigenen Familie. Sie darf mitunter

das Haus nicht mehr verlassen, und ihr wird von den Eltern das Handy weggenommen, um sie zu isolieren. Diese fürchten um den guten Ruf ihrer Tochter und haben Angst, dass deren Chancen auf dem Heiratsmarkt sinken.

Doch bei der Partnerwahl ist nicht nur die Tradition zu beachten. «Der Vater meines Liebsten verhinderte unsere Heirat, weil meine Familie der «falschen» Sippe angehört», sagt Nada, eine 25-jährige Politologin ohne Job, die mit am Tisch sitzt. Der Klassenunterschied stand dem Glück des Paares im Weg. Nadas Familie war 1948 bei der Staatsgründung Israels nach Gaza geflüchtet, während ihr Freund einem alteingesessenen Gaza-Geschlecht angehört.

Ob sie, deren Vorfahren vor siebzig Jahren aus dem heutigen Israel fliehen mussten, den Terror der Hamas gegen Israel unterstütze, fragen wir die Politologin. Sie schüttelt den Kopf. Sie gehöre zur grossen Mehrheit derjenigen, die nicht auf Gewalt setzen, meint sie. Bei freien Wahlen, schätzt Nada, würden lediglich 30 Prozent für die Hamas stimmen.

## Feuerdrachen und brennende Kondome

Wer die Hamas unterstützt, heisst deren Terror gegen Israel gut. Dazu gehören neuerdings Feuerdrachen und brennende Kondome, die von Gaza aus nach Israel geworfen werden, um dort Felder und Wälder anzuzünden. Die Kondome, die bisher letzte Waffeninnovation der Hamas, werden in den Kliniken der Uno-Flüchtlingshilfe zur Geburtenkontrolle an verheiratete Frauen verteilt und in Apotheken verkauft. Sie werden nicht nur im Schlafzimmer eingesetzt, sondern auch als Terrorinstrument. Selbst moderate Palästinenser bezeichnen die mit Helium gefüllten brennenden Kondome als «harmlose Kampfinstrumente». Dass sie in

Israel gewaltigen Schaden anrichten, finden sie «nicht so schlimm».

Über den zivilen Gebrauch der als Waffen zweckentfremdeten Verhütungsmittel wird kaum gesprochen. Das Thema Sex ist tabu. Darüber dürfe in der Öffentlichkeit nicht gesprochen werden, meint Nada, auch im «Baka» nicht. Nur in den privaten «Räumen» von Facebook sei das möglich. Wer dabei erwischt wird, wie er offen über das Tabuthema schreibt, bekomme es unweigerlich mit der Polizei zu tun.

Von der Hamas toleriert, obwohl sie ihn als frivol taxiert, ist indessen der Song, der im Strandcafé aus den Lautsprechern dröhnt. «Wir machen alle, was uns passt», singt der im arabischen Raum populäre Sänger Amr Diab, der den Vergleich mit Justin Timberlake nicht zu scheuen braucht. Hadit ist hingerissen von der Musik und von den Texten des ägyptischen Stars, die von Lust, Untreue und unglücklicher Liebe erzählen. Maha zieht an der Wasserpfeife, die ihr Mohammed weitergereicht hat, und erzählt von ihrem Freund, der jetzt in der Türkei lebe und Texte aus dem Türkischen ins Arabische übersetze. In spätestens einem Jahr, sagt sie, werde sie zu ihm ziehen.

Dass dies leichter gesagt ist als getan, weiss Maha natürlich. Die Ausreise aus dem Gazastreifen ist schwierig. Israel und Ägypten begrenzen die Zahl der Bewilligungen drastisch. Priorität haben weder Verliebte noch Studenten, sondern palästinensische Geschäftsleute und Patienten, die in israelischen Spitälern behandelt werden sollen. Aber an unserem Tisch lässt sich davon keiner beirren. Alle wollen weg, ob nach Ägypten, Grossbritannien oder Kanada, ist ihnen egal. Er sei bereits mehrere Male ausgerissen, sagt Mohammed, aber jedes



Kampf gegen die Sittenwächter: Wirt al-Baka.



Mal hätten ihn die Ägypter aufgegriffen und nach Gaza zurückgebracht. Nur die 25-jährige Shorouq denkt nicht ans Auswandern, weil das ihr Land sei. Die Projektmanagerin, die früher viel gereist ist, will sich für einen «lebenswerten Islam» einsetzen, sagt sie keck, ohne erklären zu können, was sie darunter versteht. Dass das Kopftuch dazugehöre, ist für sie eine Selbstverständlichkeit.

### «Damals hatten wir keine Religion»

Unter den «Baka»-Besucherinnen bedecken praktisch alle Frauen ihr Haar mit einem Hidschab. Die meisten hassen das Tuch, vor allem bei hochsommerlichen Temperaturen. Sie tragen ihn aus Angst, dass sie sonst von der konservativen Gesellschaft geächtet würden. Das Tragen der Kopfbedeckung verlange ihr Vater von ihr, sagt Hadit, die demnächst dreissig Jahre alt wird und noch zu Hause wohnt. Früher sei das anders gewesen, wirft Maha ein: «Meine Mutter hat kein Kopftuch tragen müssen, als sie so alt war wie ich.» Als Hadit ihre Mutter einmal mit dem Widerspruch konfrontierte, meinte diese bloss: «Damals hatten wir eben keine Religion.»

Die einzige Frau im «Baka», die keinen Hidschab trägt, ist Fatma Ashour. Die selbstbewusste Liberale hat ihn vor einem Jahr als Protest gegen den sozialen Zwang der Konservativen abgelegt. Die 38-jährige Palästinenserin, die in den Emiraten aufgewachsen ist und in Kairo Jura studiert hat, profiliert sich auf einem Gebiet, das in Gaza tabu ist. Sie hilft Frauen, die sexuell belästigt wurden, und sie gibt jenen rechtlichen Beistand, die wegen Prostitution im Gefängnis sitzen.

Ashour ist unverheiratet und derzeit arbeitslos. Sie hat ihren Job gekündigt, nachdem sie von ihrem Boss sexuell belästigt worden war. Sexuelle Übergriffe seien in Gaza weit verbreitet, sagt sie. Die Mehrheit der Männer würden ihre weiblichen Angestellten in Gaza zu sexuellen Handlungen zwingen, erklärt sie. Die Dunkelziffer sei deutlich höher als im Westen, da die Gesellschaft in der Öffentlichkeit sexuellen Themen aus dem Weg gehe. Das Problem der sexuellen Belästigung sei in Gaza deshalb «viel schlimmer» als in Europa. Es gebe weder Gesetze, die Frauen schützen, noch existiere ein Konsens, dass gewalttätige Anmache ein Verbrechen sei. Immerhin wurde in Ägypten jetzt zwar eine Fatwa erlassen, die sich gegen die im islamischen Raum verbreitete sexuelle Belästigung stellt. Aber Ashour bezweifelt, ob ein Polizist die Klage einer Frau entgegennehmen würde. Das Hamas-Regime betrachte Frauen, die wegen sexueller Belästigung klagen, nicht als Opfer, sondern als Täterinnen, die den Mann provoziert hätten.

Von Prostitution hört man in Gaza nur gerüchteweise. Gesicherte Fakten gibt es nicht. Ashour gehört zu den wenigen, die darüber aus erster Hand berichten können, da sie bis



«Ich liebe dich»: Gäste im Café «Baka».

2015 zahlreichen Dirnen im Frauengefängnis juristisch beistand. Im «Reform and Rehabilitation Centre for Women» waren damals vierzig Frauen wegen Prostitution oder «illegaler Beziehungen» eingesperrt – das Gesetz mache da keinen Unterschied.

Eine Affäre zu haben, ist zwar laut Gesetz und aufgrund der sozialen Normen strikte verboten. Obwohl die Strafe für das «unsittliche» Verhalten hart ausfallen kann – entweder Gefängnis oder sogar die Todesstrafe: Viele setzen sich über das Tabu hinweg. «Unter dem Tisch» seien die sozialen Normen aufgehoben, sagt ein palästinensischer Journalist, der seinen Namen nicht in der Zeitung sehen möch-

### Von Prostitution hört man in Gaza nur gerüchteweise. Gesicherte Fakten gibt es nicht.

te. Gerade weil Sex tabu ist, sei er in Gaza ein Dauerthema, so ein ausländischer Psychologe, der regelmässig in den Küstenstreifen fährt, um dort Patienten zu betreuen. Junge Männer würden sich in den eigenen vier Wänden mit Cybersex aufteilen. Pornowebsites sind im Gazastreifen allerdings seit sechs Jahren gesperrt. Das Verbot sei notwendig, um den «Zusammenhalt der palästinensischen Gesellschaft» zu schützen. Die regierende Hamas hatte festgestellt, dass eine zunehmende Zahl von Palästinensern im Internet Sexinhalte konsumierte. Wer die verbotenen Seiten trotz des Verbots aufrufen will, erfährt die von Hamas formulierte Begründung für die Sperre: «Porno verletzt die gesellschaftliche Etikette.»

Bis heute setzt die Hamas dieses Verbot durch. Allerdings kann es mit Hilfe ausländischer Internetanbieter umgangen werden. Aber die Proxies sind teuer. «Nur wenige können es sich leisten, auf ausländische Server auszuweichen», weiss der Psychologe. Wer genügend Geld hat, kann zum Beispiel auf israelische Pornoseiten ausweichen. Bis zu zehn Prozent der Nutzer, schrieb vor einigen Jahren



Etwas mehr Freiheiten: Schischa-Raucherin.

eine israelische Zeitung, seien in Saudi-Arabien, Tunesien, Jordanien, Ägypten zu Hause – oder eben in den palästinensischen Gebieten.

Cybersex sei im arabischen Raum weit verbreitet, berichten arabische Nachrichtenagenturen. In Saudi-Arabien sollen bis zu 70 Prozent der Chats von Teenagern pornografische Inhalte haben. Je konservativer die Regierung, desto extremer die sexuellen Vorlieben. In den konservativsten Ländern, das zeigen Auswertungen von Google-Anfragen, werden die Suchbegriffe «Sex mit Schweinen», «Sex mit Eseln», «Sex mit Katzen», «Sex mit Affen» oder «Sex mit Schlangen», um nur einige zu nennen, besonders oft benutzt.

### Häufige Kindesmisshandlungen

In Gaza sei Sex für die meisten Männer vor allem ein Machtinstrument, sagt ein Therapeut; auch er will anonym bleiben. Angesichts der stets präsenten Gewalt und der Todesnachrichten sei Sex für die Leute von Gaza ein «Substitut fürs Leben». Unverheiratete Jugendliche, die ihren Sexualtrieb nicht befriedigen können, würden sich an Kindern vergreifen. Verheiratete Männer seien ebenfalls ständig auf der Suche nach Sexabenteuern, und sie sprächen darüber ohne Unterlass: wie oft und mit wie vielen Frauen sie Sex hatten.

Was ihn besonders beunruhige: Immer wieder stosse er bei seinen Visiten auf Kindesmisshandlungen innerhalb der Familie – das gehe vom Betasten bis hin zu Vergewaltigungen. Darüber spreche keiner, und die Kinder könnten sich an niemanden wenden. Würden sie innerhalb der Familie misshandelt, wäre es gemäss Gesetz an den Kindern, den Nachweis dafür zu erbringen. Kein Kind wird es indes wagen, seinen Vater oder einen Bruder bei der Polizei anzuzeigen. Das würde das Risiko für das Kind erhöhen, weiter misshandelt zu werden. Auch die lokalen Kollegen schweigen, wenn sie Kindesmisshandlungen aufdecken, denn in Gaza seien auch die Psychologen, die sich um das Wohl der Kinder kümmern, mehrheitlich konservativ. ○